

# Nietzsche und Wagner

---

Perspektiven ihrer Auseinandersetzung

Herausgegeben von  
Jutta Georg und Renate Reschke

DE GRUYTER

Gefördert von der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat, Bonn.

ISBN 978-3-11-037859-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-037875-7

e-ISBN (EBUP) 978-3-11-038737-7

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)





Christina Kast

„Ich habe ihn geliebt und niemanden sonst. Er war ein Mensch nach  
meinem Herzen...“ Nietzsche, Wagner und die Suche nach Erlösung — 140

## II. Nietzsche – Wagner – Schopenhauer

Henrik Holm

Wagner als Vorbild des Selbstseins? Bemerkungen  
zum frühen Idealismus Nietzsches in *Schopenhauer als Erzieher* — 153

Nicola Nicodemo

Nietzsches Loslösung von Wagner und Schopenhauer als Bedingung  
seiner philosophischen Aufgabe einer Umwertung aller Werte — 160

Jean Yhee

Parsifal, Siegfried und der Kompromiss der Moderne.  
Nietzsche über Wagners Verhältnis zum Schopenhauerschen  
Pessimismus und spinozistischen Optimismus — 171

Steffen Dietzsch

Wagner als „Erbe Hegels“ – Die Musik als „Idee“?  
Oder: Erlösung versus Freiheit? — 181

## III. Rezeptionswege mit Nietzsche und Wagner

Josef Schmid

Schopenhauer – Nietzsche – Wagner.  
Theodor Lessings Inbegriff moderner deutscher Philosophie — 193

Ana Zelin

Keller contra Wagner. Einige Gemeinsamkeiten zur Kritik Nietzsches — 203

Dieter Borchmeyer

Wagner, Nietzsche und das Judentum — 215

Christian Niemeyer

Nietzsches Siegfried oder: Das Motiv der Vatersuche  
als Ariadnefaden im Nietzsche/Wagner-Labyrinth? — 235



Sie ist durchweht vom essentialen und tödlichem Widerspruch von Leben und Geist, von Verzweiflung über entzauberte lebensdienliche Seelenkräfte, von Dekadenzangst oder – physikalisch gesprochen – von Entropie: dem Läuwärmerod aus allseitig weggeräumten Hindernissen in einer sklavenmoralischen Zivilisation. Gegen diese illusionäre Weisheit, die einer Substanz aus zweiter Hand, dem Geist, den Fortschritt anvertraut, wird die Wucht eines agonal-heraklitischen Weltbildes und einer vorwissenschaftlichen Wirklichkeit aufgeboten. Es gilt nicht mehr, sich ihr zu entziehen, sondern sie als Bewährungsfeld für ein wachsendes, steigendes Menschentum zu sehen.

## Literaturverzeichnis

- Albert, Karl (1995): *Lebensphilosophie. Von den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács*. Freiburg, München.
- Decker, Kerstin (2012): *Nietzsche und Wagner – Geschichte einer Hassliebe*. Berlin.
- Grunwald, Ernst (1934): *Das Problem einer Soziologie des Wissens*. Wien, Leipzig.
- Lesch, Philipp (1932): *Lebensphilosophie der Gegenwart*. Berlin.
- Lessing, Theodor (1906): *Schopenhauer – Wagner – Nietzsche. Einführung in die moderne deutsche Philosophie*. München. (Stigle: SWN 1906).
- Lessing, Theodor (1919/1921): *Geschichte als Sinngabe des Sinnlosen*. München.
- Lessing, Theodor (1981): *Die verfluchte Kultur* [1921]. München.
- Lessing, Theodor (1930a): *Europa und Asien – Untergang der Erde am Geist*. Leipzig.
- Lessing, Theodor (1930b): *Der jüdische Selbsthass*. Nachdruck von 2004. München.
- Lessing, Theodor (1985): *Nietzsche* [1925]. Mit einem Nachwort von Rita Bischof. Berlin, München.
- Lichtblau, Klaus (1996): *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende – Zur Genealogie der Kultursociologie in Deutschland*. Frankfurt am Main.
- Magee, Bryan (2000): *Wagner and Philosophy*. London.
- Marwedel, Rainer (1987): *Theodor Lessing 1872 – 1933*. Darmstadt-Neuwied.
- Seidel, Alfred (1927): *Bewusstsein als Verhängnis*. Bonn.

## Ana Zein Keller contra Wagner

### Einige Gemeinsamkeiten zur Kritik Nietzsches

Dass man über ihn [Parsifal] gelacht hat,  
möchte ich am wenigsten bestreiten,  
Gottfried Keller auch nicht....  
(NW, KSA 6, S. 430).

Das Zitat ist ein Auszug aus dem dritten Fragment von Nietzsches „Aktensstück“ „Wagner als Apostel der Keuschheit“, das sich in *Nietzsche contra Wagner* findet. Dieses Buch ist eine Art Collage, eine Auswahl von Selbstzitierten Nietzsches aus früheren Werken, die er mit dem Ziel zusammenstellte seine kritische Haltung aus *Der Fall Wagner* als eine sich beständig über die Jahre entwickelnde auszuweisen<sup>1</sup> und klarzustellen, dass, wie er an Avenarius schreibt, seine „Sinnesänderung“ [...] nicht von gestern“ war (KGB III/5, Bf. 1184). In diesem Fall stammt das Fragment aus *Zur Genealogie der Moral* (GM, KSA 5, 341), allerdings fehlt in der älteren Vorlage genau der Hinweis auf Gottfried Keller.<sup>2</sup>

Die Beziehung zwischen Nietzsche und dem Schweizer Dichter bestand aus einer kurzen Korrespondenz (sechs Briefe zwischen 1882 und 1886) und einer Begegnung in Zürich (1884) und lässt sich als ungleichgewichtig bezeichnen: „Nietzsche hat Keller verehrt“ (Wysling 1990, S. 404), aber „Keller seinerseits

1 „Tatsächlich führe ich seit 10 Jahren Krieg – Wagner würde es selbst am besten – : ich habe keinen allgemeinen Satz, psychologischer oder streng ästhetischer Natur, im ‚Fall Wagner‘ ausgesprochen, den ich nicht schon in meinen Schriften auf das Ernsthafteste vorgegetragen habe. Unter diesen Umständen will ich, um diesen Frage auf die Höhe und bis zum Kriege zu bringen, jetzt noch eine Schrift gleicher Ausstattung und gleichen Umfangs wie der ‚Fall Wagner‘ herausgeben“ (KGB III/5, Bf. 1189).

2 Avenarius kritisiert den Text, er hält den Tonfall für „amerfrenlich“ und „daß Friedrich Nietzsche diesmal wie (ein) Feuilletonist geschrieben hat“ (Avenarius 1888, S. 52–56).

3 „[W]ie? war dieser Parsifal überhaupt ernst gemeint? Man könnte nämlich versucht sein, das Umgekehrte zu mutmaßen, selbst zu wünschen, – dass der ‚Wagner’sche Parsifal‘ heiler gemeint sei, gleichsam als Schlussstück und Satyrdrama, mit dem der Tragiker Wagner auf [...]“ (GM, KSA 5, S. 341); „wie? war dieser Parsifal überhaupt ernst? Denn dass man über ihn gelacht, möchte ich am wenigsten bestreiten. Gottfried Keller auch nicht.... Man möchte es nämlich wünschen, dass der ‚Wagner’sche Parsifal‘ heiler gemeint sei, gleichsam als Schlussstück und Satyrdrama, mit dem der Tragiker Wagner gerade auf [...]“ (NW, KSA 6, S. 430).



wird der ihm so wesensfremden Erscheinung des Philosophen mit zweifelndem Respekt gegenüberstanden haben“ (Rilla 1978, S. 364).<sup>4</sup>

Trotz der großen Bewunderung des Philosophen für den Schriftsteller findet sich nur eine öffentliche Huldigung Kellers im Aph. 109 in *Der Wanderer und sein Schatten*.<sup>5</sup> Angesichts der Tatsache, dass „im letzten Jahr von Nietzsches bewusstem Leben [...] sich keine briefliche Erwähnung Kellers“ (Groddeck/Morgenhaller 1994, S. 120) findet, überrascht diese rätselhafte Erwähnung im Eingangszitat umso mehr und hat darum auch bereits zu verschiedenen Vermutungen und Thesen angeregt.<sup>6</sup>

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es nicht, diese Änderung zu erklären und die Frage zu beantworten, warum Nietzsche erst jetzt und nicht schon vorher in GM auf Keller rekurriert, sondern das komplexe und nicht problematische Beziehungsgeflecht zu analysieren, das dem Text nach Kellers Inkorporation erwächst, sowie zu untersuchen, in welcher Weise Nietzsche Keller zu seinem Komplizen im Kampf gegen Wagner macht.

<sup>4</sup> Den Briefwechsel und die persönliche Beziehung haben Groddeck/Morgenhaller 1994 analysiert.

<sup>5</sup> Der Schatz der deutschen Prosa. – Wenn man von Goethe's Schriften absieht und namentlich von Goethe's Unterhaltungen mit Eckermann, dem besten deutschen Buche, das es giebt: was bleibt eigentlich von der deutschen Prosa-Litteratur übrig, das es verdiente, wieder und wieder gelesen zu werden? Lichtenberg's Aphorismen, das erste Buch von Jung-Stilling's Lebensgeschichte, Adalbert Stifter's Nachsommer und Gottfried Keller's Leute von Seldwyla. – und damit wird es einstweilen am Ende sein! (WS, KSA 2, S. 599).

<sup>6</sup> Sommer 2012, S. 770f. schlägt zwei Möglichkeiten vor: einerseits könne die Änderung Nietzsches „genereller Einschätzung Kellers“ entspringen (Karl Grobs Vermutung) oder andererseits durch die Annahme von Groddeck und Morgenhaller aus ihrem Aufsatz zu der Beziehung von Nietzsche und Keller erklärt werden, die darin eine „Reminiszenz“ an das Treffen mit Keller aus den letzten Tagen von Nietzsches bewusstem Leben sehen: „Es ist so unwahrscheinlich nicht, daß der gut gelaunte Nietzsche den alten Keller zum Lachen gebracht hat vielleicht sogar mit ebender Behauptung, Wagner habe seinen Parsifal zwar ‚katholisch gemacht‘, aber nicht ‚ernst gemeint‘“ (Groddeck/Morgenhaller 1994, S. 120). Ich möchte noch eine dritte Möglichkeit diskutieren: angesichts der Tatsache, dass die Entscheidung, NW zu schreiben zu einem großen Teil durch den Artikel von Avenarius motiviert war – „Avenarius's Stellungnahme jedoch traf ihn zutiefst“ (Janz 1978/1979, Bd. 2, S. 661), den Nietzsche als Klares Indiz dafür wertete, dass „Niemand meine Schriften kennt“ (KGB III/5, Bf. 1189) und die Bekanntheit zwischen Nietzsche und Avenarius auf einer Empfehlung Kellers basierte – „Avenarius ist ein Dichter.“ (Gottfried Keller sprach mir von ihm...)“ (KGB III/5, Bf. 903) – scheint es mir nicht abwegig, dass Nietzsches Erwähnung Kellers Avenarius, der diesen überaus schätzte, verletzten sollte. Allerdings ist auch diese Interpretation nur eine Vermutung.

## 1

Man erinnere sich, wie begeistert seiner Zeit Wagner in den Fassjapfen des Philosophen Feuerbach gegangen ist. Feuerbach's Wort von der „gesunden Sinnlichkeit“ [...] wie das Wort der Erlösung. Hat er schliesslich darüber umgelemt? (NW, KSA 6, S. 430)

Es lässt sich nicht nachweisen, dass Nietzsche Feuerbach besonders geschätzt hätte,<sup>7</sup> und selbst die Erwähnungen dieses Philosophen in Nietzsches Gesamtwerk sind überaus gering. Im Nietzsche-Zitat ist Feuerbachs Erwähnung nicht einmal die Folge einer Originallektüre Nietzsches, sondern über das Werk Kuno Fischers vermittelt (Sommer 2012, S. 772). Seine Auseinandersetzung mit Feuerbach hing vielmehr von der Entwicklung seiner Beziehung zu Wagner ab, wie schon das erwähnte Zitat zeigt, in dem die Referenz auf Feuerbach zugleich mit einer Kritik am Komponisten verbunden wird. Mit der Erwähnung Feuerbachs stößt Nietzsche zudem auf eine theoretische Übereinstimmung zwischen Wagner und Keller, auf deren beider Leben und Werk Feuerbach gleichermaßen großen Einfluss hatte.

So wie seit 1854 Schopenhauer und sein *Die Welt als Wille und Vorstellung* den größten Einfluss auf Wagner ausübten und seine vorhandenen künstlerischen und intellektuellen Ansichten bestätigten und bestärkten, übernahm Feuerbach diese Rolle in Wagners letzten Jahren in Dresden und seiner Anfangszeit in Zürich. In den Züricher Kunstschriften vertiefte Wagner „die Vorstellung der historischen Aufeinanderfolge durch eine direkte Auseinandersetzung mit Gedanken des anthropologischen Materialismus von Feuerbach“ (Venturelli 2008, S. 353) und entwickelte seine eigene Vorstellung einer Kunstphilosophie, die auf der Beziehung zwischen Natur, Kunst und Gemeinschaft basierte. Durch Feuerbach befreite sich Wagner aus dem mythisch-christlichen Nebel und gelangte zu der Überzeugung, dass der Philosoph „der Repräsentant der radikalen Befreiung des Individuums vom Drucke hemmender, dem Autoritätsglauben angehörender Vorstellungen“ (Gregor-Dellin 1983, S. 292) sei. Klarstes Zeugnis dieses Einflusses ist *Das Kunstwerk der Zukunft*, in dem Wagner nicht nur das philosophische Vokabular Feuer-

<sup>7</sup> Brohier belässt Aussagen zu Nietzsches Lektüre Feuerbachs im Hypothetischen: „That year he read [...] probably Feuerbach's *Das Wesen der Christentums*“ (Brohier 2008, S. 44) und: „his may have been Feuerbach's *Das Wesen des Christentums*“ (Brohier 2008, S. 133). Sommer zitiert Henri de Lubac (*Le drame de l'humanisme arthé* 1943, S. 40–54) und dessen These, dass „Nietzsche keine besondere Hochschätzung Feuerbachs erkennen lasse, dieser aber dennoch durch Schopenhauer und Wagner auf Nietzsche abgefärbt haben dürfte“, nimmt aber eine Untersuchung der Parallelen zwischen *Der Antichrist* und *Das Wesen des Christentums* vor (Sommer 2000, S. 50ff.), die belegen, dass Nietzsche sich mit dem Werk auseinandergesetzt haben muss.



bachs aufgreift, sondern dessen erster Ausgabe er auch ein Widmungsschreiben an ihn beifügt. Doch auch in seinem künstlerischen Werk finden sich Einflüsse, etwa im *Lohengrin*, der das gesamte Feuerbach'sche Denken enthält. Bei Keller gilt die Begegnung mit Feuerbachs Philosophie als größter Einschnitt in seinem Denken. So erfüllt Kellers Welt- und Geschichtsbild eine radikale Veränderung, als er in Heidelberg wohnte (1848–1850) und regelmäßig Feuerbachs Vorlesungen über das „Wesen der Religion“ besuchte. In seinen Briefen an Wilhelm Baumgartner<sup>8</sup>, in denen er Rechenschaft zu Religionsfragen ablegt, die ihn nach seiner Begegnung mit Feuerbach zunehmend umtrieben, schreibt er:

Ich werde tabula rasa machen (oder es ist vielmehr schon geschehen) mit allen meinen bisherigen religiösen Vorstellungen, bis ich auf dem Feuerbach'schen Niveau bin. Die Welt ist eine Republik, sagt er, und erträgt weder einen absoluten, noch einen konstitutionellen Gott (Rationalisten) (Keller 1950, Bd. 1, S. 274).

Wie schon bei Wagner zeigen sich die Nachwirkungen des Feuerbacherlebnisses auch bei Keller nicht nur in seinen Aufsätzen und Briefen. Nach seiner Bekanntheit mit dem Philosophen schreibt er die Jugendgeschichte seines bekannten Romans *Der Grüne Heinrich* um, in dem er die Probleme Heinrichs schildert, der mit den traditionellen Wertvorstellungen in Konflikt gerät, und inkorporiert Figuren (Dorchen und der Graf), die als Sprachrohr der Feuerbach'schen Philosophie fungieren. Aufgrund seiner Begegnung mit Feuerbachs Philosophie wendet sich Keller von der grundsätzlichen Vorstellung einer christlichen Heilsgeschichte ab und der Gegenwart zu, um „die Natur [...] mit allen seinen Fibern in ihrer ganzen Tiefe“ (Keller 1950, Bd. 1, S. 274) zu ergreifen. Er verneint das Jenseits und bejaht das Diesseits, das Hier und Jetzt, die bloße Immanenz, denn nur in der reinen Gegenwart könne der Mensch sich voll entfalten und das Leben in seiner ganzen Intensität erleben:

8 Wilhelm Baumgartner war ein Schweizer Chordirigent, der Teil von Wagners „Zürcher Freundeskreis“ war und zu einer wichtigen Verbindung zwischen Wagner und Keller wurde. In einem Brief an den Dichter schreibt er: „Von einer neuen Bekanntheit wusste ich Dir sehr viel zu schreiben: [...] Richard Wagner, der mit dem ganzen Feuer seines Geistes und seiner Energie auf mich zündend einwirkt, ähnlich wie Feuerbach auf Dich, natürlich überwiegend in musikalischer Beziehung. Er ist durch und durch genialer Natur und in seiner Kunstanschauung durch und durch Revolutionär. Ich möchte Dich einstimmen auf seine hier geschilderte Arbeit, die er in Leipzig bei Wigand herausgab, aufmerksam machen, nämlich seine *Kunst und Revolution*, besonders auf sein *Kunstwerk der Zukunft* (worunter er das Drama in Verbindung und Mitwirkung aller Künste verstanden wissen will“ (Keller, 1950, S. 285).

Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer geworden, das Leben ist wertvoller und intensiver, der Tod ernster, bedenklicher und fordert mich nun erst mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen [...], da ich keine Aussicht habe, das Versäumte in irgend einem Winkel der Welt nachzuholen (Keller 1950, Bd. 1, S. 290).

Diese theoretische Übereinstimmung mit Feuerbachs Lehren sowohl bei Wagner als auch bei Keller ist meiner Meinung nach für die großen Ähnlichkeiten in der Analyse der beiden zum Verhältnis von Kunst und Gesellschaft verantwortlich, die sich in der Auseinandersetzung Kellers mit verschiedenen Texten des Komponisten klar nachweisen lassen.

## 2

Die Auseinandersetzung Kellers mit Wagner begann viele Jahre vor ihrem persönlichen Treffen in Zürich.<sup>9</sup> Schon in Heidelberg hatte Keller die Programmschriften Wagners gelesen, und sich später, 1851, mit größtem Interesse mit Wagners Schriften *Das Kunstwerk der Zukunft* und *Ein Theater in Zürich* beschäftigt. In diesen Schriften befasst sich Wagner mit Problemen, die auch den Schweizer Schriftsteller umtrieben, etwa den Zustand des Schweizer Nationaltheaters und die Beziehungen von Kunst und Gemeinschaft, weshalb Keller die Bedeutung und den Wert von Wagners Schaffen anerkannte. Er war noch in Berlin, wo er versuchte als Bühnenautor Fuß zu fassen, als er Wagners *Ein Theater in Zürich* las, und dies ist auch der Grund, weshalb der Text ihn so besonders berührte, wie

9 Wagner wohnte von 1849 bis 1858 in Zürich und – nach Gregor-Dellin (1983) und Ernathingger (1950) – lernte Keller ihn 1855 kennen. Laut Ernathingger war Wagner „eine der ersten geistigen Größen die Keller nach der Rückkehr aus Berlin kennen lernte“, er zitiert ihn: „Er war noch nicht der Prophet [...] sondern der durchaus liebenswürdige Mensch“ (Ernathingger 1950, S. 338). In den frühen Briefen Kellers finden sich nur lobende Worte zu Wagner: „Ist ein sehr genialer und kurzweiliger Mann, von der besten Bildung und wirklich tiefem Sinn, sein neues Opernbuch, die Nibelungen-Trilogie, ist eine glüh- und blütenwolle Dichtung an sich schon und hat einen viel tieferen Eindruck auf mich gemacht, als alle anderen poetischen Bücher, die ich seit langem gelesen“ (Ernathingger 1950, S. 338). Ein Jahr später verdross ihn Wagners „Selbstverwehrtung und Ästhetentum“, an Freiligrath heißt es: er ist „einen sehr begabten Menschen, aber auch etwas Friseur und Scharlatan“ (Ernathingger 1950, S. 338). Wagner fand Keller „zwar spröde und behandelte ihn in „Mein Leber“ merkwürdig herablassend, stelle aber seine Novellen über alles, Aus den Leuten von Seldwyla las er gern vor, seine Lieblingsstücke waren „Spiegel“, das Käzcher“, Die drei gerechten Kammacher“ und „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, und so etwas wie der „föhne Heinrich“, äußerte er noch Cosima gegenüber, sei in Deutschland nach Goethe nicht einflussreicher“ (Gregor-Dellin 1983, S. 405).



aus einem Schreiben an Baumgarten hervorgeht: der Aufsatz hatte ihn „in der Hoffnung bestärkt, dass er in der Heimat einmal ein Feld für sein eigenes dramatisches Schaffen finden werde“ (Ermatinger 1950, S. 338).<sup>10</sup>

*Ein Theater in Zürich* (1851) ist Teil jener Zürcher Kunstschriften, die Wagner verfasste, als er wegen seiner Teilnahme am gescheiterten Dresdner Maiaufstand nach Zürich flüchtete. Der Text ist eine Auseinandersetzung mit dem kritischen Zustand des Zürchers und, noch allgemeiner, des europäischen Theaters. In dieser Schrift übt Wagner nicht nur Kritik, sondern versucht auch einen konstruktiven Plan zur Verbesserung der Schauspielkunst zu entwerfen. Der Komponist führt den „ganzen Übelstand, an dem fast alle Theater Europas bis zur Hinfälligkeit leiden“ darauf zurück, dass es „keine Originaltheater gibt als die Pariser, und alle übrigen nur Kopien von diesen sind“ (Wagner 1912, S. 24). Dieses Problem bringe eine „grosse Theilnahmslosigkeit“ mit sich, die auf „einer tiefen inneren Unbefriedigung“ beruhe. Allerdings versammle sich jedes Winterhalbjahr „ein großer Theil der Einwohnerschaft Zürichs“ im Theater, um sich eine „gemeinsame Unterhaltung zu verschaffen“, was für Wagner eindeutig ein „Symptom eines gemeinsamen höheren Bedürfnisses“ (Wagner 1912, S. 37) sei.

Dieses Bedürfnis, von dem Wagner bereits 1849 in *Das Kunstwerk der Zukunft* spricht, ist fundamental für Keller, der zehn Jahre später einen programmatischen Entwurf schreibt, um das Drama aus dem Geist des Volksfests zu erneuern und in diesem Sinne mit Wagners Schriften in Beziehung tritt. Sowohl Wagner als auch Keller ist das Anliegen gemein, dass die angestrebte kulturelle „Blüthe“ der Schweiz nicht durch den Import ausländischer Ideen und Kunstwerke erreicht werden dürfe, sondern Eigenes darstellen müsse. Bei Keller ist das Schauspiel diejenige Kunst, „in welcher das Schweizer Volk mit der Zeit etwas Eigenes und Ursprüngliches ermöglichen kann“ (Keller 1996, S. 181).

Kellers Aufsatz *Am Mythenstein* (2. und 9. April 1861, im *Morgenblatt für gebildete Leser*), der sich mit diesem Thema befasst, ist in zwei Teile geteilt. Der erste Teil ist die Beschreibung – durchzogen von kulturgeschichtlichen Betrachtungen – einer Reise in die Urschweiz zur Einweihung des „Schillersteines“, eines Naturdenkmals zu Ehren des hundertsten Geburtstags Schillers (1859). Nachdem

<sup>10</sup> Keller an Baumgarten: „Richard Wagner habe ich schon in Heidelberg in seinen ersten Schriften kennen gelernt und seither alles mit großem Interesse verfolgt, was ich von ihm erfährt, z. B. den Aufsatz von Liszt über ihn. Sein Schriftchen über ein Theater in Zürich habe ich mir kommen lassen und mit Freuden gelesen; und obgleich es leider zunächst nicht viel Folgen haben wird, so hat es doch meine schon früher gehegte Hoffnung bestärkt, daß ich, nachdem ich mir in Deutschland vielleicht einigen Erfolg und Erfahrungen erworben haben werde, zu Laute nicht ganz abgeschnitten sein, sondern ein Feld zur Wirksamkeit in vaterländischer Luft finden werde“ (Keller 1950, Bd. 1, S. 294).

er dieses „einfach liebliche Fest“ eingehend beschrieben hat und mit der Feststellung dieses Volksfest sei „selbst wieder ein kleines Drama geworden“ (Keller 1996, S. 179), beginnt er mit dem zweiten Teil, in dem er ein „Bedürfnis nach Schaulhandlung“ bemerkt, das sich „wie ein roter Faden durch alle Lebensäußerung der Völker“ (Keller 1996, S. 179) ziehe, und Überlegungen über das Verhältnis zwischen Volk, Fest und Kunst anstellt, die in seinem tämmerischen Entwurf eines neuen nationalen Festspiels münden. Es ist nicht meine Absicht eine Paraphrase der Texte durchzuführen, aber um die Beziehung zwischen beiden Texten (und Autorenpositionen) zu erklären, ist es wichtig hervorheben, dass es konkrete Parallelen zwischen den Betrachtungen Wagners und Kellers gibt, obwohl Kellers Aufsatz insgesamt eher als Gegenentwurf zum Konzept des Gesamtkunstwerks, das Wagner in *Das Kunstwerk der Zukunft* entwirft, gesehen werden kann. Beide Autoren gehen von denselben Überlegungen aus, dass Kunst und Leben nichts Geschiedenes seien. Sowohl Wagner als auch Keller stellen sich ein Theater vor, das nicht nur durch professionelle Theaterleute, sondern auch vom Laien umgesetzt werden kann<sup>11</sup>: „Alle Stände, Bauern, Philister, Weisähler und Hoffleute suchen gleich beharrlich ihren Durst nach einem erhöhten Spiegelbild der Existenz, nach poetischer Gerechtigkeit oder auch nach Rechtfertigung ihrer Laster zu befriedigen“ (Keller 1996, S. 180). Dies ist für Keller die Funktion der nationalen Volksfeste: „Die Teildichtung [...] bildete die Grundlage eines neuen Freundschaftsbündnisses“ (Keller 1996, S. 176). Keller sieht, besonders vor dem Mythenstein, wie das Volk durch die vaterländischen Festspiele – an denen es aufgrund jenes gemeinsamen Bedürfnisses aktiv teilhabe – zu sich selbst komme und sich erst als Volk konstruiere.<sup>12</sup> Bei Wagner ist das Volk, wie er in *Das Kunstwerk der Zukunft* schreibt: „der Inbegriff aller derjenigen welche

<sup>11</sup> „Ich meine hiermit das altnährliche Erlöschen des Schauspielertandes als einer besondern, von unsemern bürgerlichen Leben geschiedenen Kastei, und sein Aufgehen in eine künstlerische Gesellschaft, an der nach Fähigkeit und Neigung mehr oder weniger die ganze bürgerliche Gesellschaft Theil nimmt. Die absolute Sonderstellung des Schauspielersstandes muß bei fortschreitender schöner Bildung der bürgerlichen Gesellschaft immer unhaltbarer werden“ (Wagner 1912, S. 46).

<sup>12</sup> Der Topos des Festes als einer idealen Einheit der Gemeinschaft taucht nicht nur in diesem Essay auf, sondern findet sich immer wieder in Kellers literarischem Werk (vgl. Pestalozzi 2007, S. 32–35 und Schweizer 1973). Allerdings lässt sich im letzten Drittel des Jahrhundert in eine Enttäuschung bei Keller feststellen, sodass er sich von der Idee der Gemeinschaftsbildung durch das Fest abwendet. In *Martin Salander* (1886), in dem er den politischen Alltag in der Schweiz ungewöhnlich darstellt, wird in der Schilderung der Hochzeit eine Feier von jenem Typ parodiert, der im *Mythenstein*-Aufsatz skizziert ist. Andererseits ist es auffällig, dass der zweite Teil von *Am Mythenstein*, jener Gegenentwurf eines neuen Gesamtkunstwerks, im Gegensatz zur Beschreibung des Festes im Konjunktiv verfasst ist und Keller seinen Entwurf als „Träumerei“ (Keller 1996, S. 179) und „Luftschloss“ (Keller 1996, S. 189) bezeichnet.



eine gemeinschaftliche Not empfinden... nur ein gemeinsames Bedürfnis ist aber wahre Bedürfnis“<sup>13</sup> (Wagner 1850, S. 11). Die Funktion des Gesamtkunstwerkes sei es, die unbefriedigten Massen zu einer Einheit zu bringen: „Im Gesamtkunstwerk werden wir Eins sein“ (Wagner 1850, S. 14).

Obwohl Kellers Aufsatz *Am Mythenstein* mit Wagners Festspielidee in Beziehung gesetzt werden kann<sup>14</sup>, lehnt der Schweizer das künstlerische Programm Wagners in seinen letzten Konsequenzen ab: „Ich bin mit dem Schriftlichen [im Theater in Zürich – A. Z.] ganz einverstanden, nicht so mit den letzten Konsequenzen von Wagners Ideen über die Kunst der Zukunft“ (Keller 1950, Bd. 1, S. 294). Laut Wagner solle das Gesamtkunstwerk alle Einzelkünste in sich aufnehmen und so die Unterschiede zwischen ihnen aufheben:

Das große Gesamtkunstwerk, das alle Gattungen der Kunst zu umfassen hat, um jede einzelne dieser Gattungen als Mittel gewissermaßen zu verbrauchen, zu vernichten zu Gunsten der Erreichung des Gesamtzweckes aller, nämlich der unbedingten, unmittelbaren Darstellung der vollendeten menschlichen Natur, – dieses große Gesamtkunstwerk erkenne nicht als die willkürlich mögliche That des Einzelnen, sondern als das notwendig denkbare gemeinsame Werk der Menschen der Zukunft (Wagner 1850, S. 32).

Im Gegensatz dazu verteidigt Keller die Notwendigkeit individueller Fähigkeiten, die sich in den Einzelkünsten zeigten: „Das lyrische Gedicht, das Staffeleibild [...] und alle solche Dinge entsprechen einer bestimmten und vorhandenen Gemütslage und Fähigkeit“ (Keller 1950, Bd. 1, S. 294). Er wertet die einzelnen Kunstarten gerade deshalb auf, da sie eine grundsätzliche Ausdrucksform des einzelnen Menschen, des Individuums seien.

Für Wagner folgt die „Vernichtung“ der einzelnen Künste im Gesamtkunstwerk derselben Logik wie die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft, bei der Ersteres Letzterer untergeordnet ist: „Es gibt für den Menschen nur ein Höheres als er selbst: die Menschen“ (Wagner 1850, S. 46). Eine solche Entmachtung lehnt Keller kategorisch ab, sind es für ihn doch immer erst die Einzelnen, die das konkrete Werk schaffen, wenn auch im Einklang mit dem allgemeinen Empfinden: „Es wäre die Aufgabe des Dichters, durch die Zucht der Musik wieder eine rein und rhythmisch klingende Sprache zu finden“ (Keller 1996, S. 188). In diesem Zusammenhang kritisiert er Wagner auch direkt:

<sup>13</sup> „In *Das Kunstwerk der Zukunft* versuchte er [Wagner] eine Definition des Volkes als der Gemeinschaft der No!“ (Gregor-Dellin 1983, S. 329).

<sup>14</sup> „[...] Es soll ein Gesamtkunst sein, die kühne Übersetzung einer romantischen Utopie ins Republikanische, der Wagnerschen Zukunftsmusik wohl verwandt, aber mit ihr nicht zu verwechseln“ (Muschg 1977, S. 281).

Richard Wagner hat den Versuch gemacht, eine Poesie zu seinen Zwecken selbst zu schaffen, allein ohne aus der Schulle der zerhackten Verschen herauszukommen, und seine Sprache, so poetisch und großartig sein Griff in die deutsche Vorwelt, und seine sind, ist in ihrem archaischen Getändel nicht geeignet, das Bewusstsein der Gegenwart oder gar der Zukunft zu umkleiden, sondern sie gehört der Vergangenheit an (Keller 1996, S. 189).

Der gekünstelte Stil, den Keller Wagner vorwirft, lässt sich z. T. darauf zurückführen, dass, während das Kellersche Gesamtkunstwerk auf der Festspieltradition der Schweizer basiert, Wagner auf eine mythische Vergangenheit rekurriert, eine neue Mythologie aus dem Geist der Vorzeit. Für Wagner kann nur der Mythos die Gemeinschaft vereinigen und verbinden.

Der frühe Nietzsche, „mit einer Ärtisten-Metaphysik im Hintergrunde“ (GT, KSA 1, S. 13), stimmt dieser Sichtweise Wagners weitestgehend zu. In den ersten Werken stellt er „dem deutschen Volk, das Bild der griechischen ‚Gemeinschaft‘ als beispielhaft und ihren Auflösungsprozess als bedeutsam hin“ (Campioni 1976, S. 83) und befindet sich damit in absoluter Übereinstimmung mit Wagners Gemeinschaftspathos (Barbera/Campioni 2010, S. 127). Mit dem Verschwinden des mythischen Horizonts aber verschwinde auch das, was die Gemeinschaft zusammenhält, an deren Stelle trete das Individuum: „Ohne Mythos [...] geht jede Kultur ihrer gesunden schöpferischen Naturkraft verlustig: erst ein mit Mythen umstellter Horizont schliesst eine ganze Kulturbewegung zur Einheit ab“ (GT, KSA 1, S. 145; vgl. auch GT, KSA 1, S. 117). Der Mythos repräsentiere die Verbindung mit dem Naturgrund und das Fest (im GT das Fest des Dionysos) erscheine als „Lösung von den Banden der Individualität“ (Campioni 1976, S. 89). Allerdings schreibt Nietzsche – wie bereits andere Untersuchungen gezeigt haben (Wagnowski 1989; Borchmeyer/Salaquarda 1994) – zu derselben Zeit, in der er in seinen veröffentlichten Texten behauptet, „dass die Tragödie das Wunder der ‚Transfiguration‘ vollbringt, die das *principium individuationis* durchbricht“ (Sanchez 2003, S. 90 – Übers. A. Z.), zugleich Werke wie *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* (1872) und *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (1873), von denen er Letzteres lieber unveröffentlicht ließ und in denen klare Anzeichen für seine Autonomie gegenüber den Lehren des Komponisten zu finden sind.

Nietzsche bleibt nicht Wagners romantisch-metaphysischer Auslegung verhaftet, die eine „natürliche – nicht gewaltsame – Vereinigung“ (Wagner 1850, S. 216) propagiert, sondern erkennt die Unmöglichkeit einer Wiedergeburt des Mythos. Er befreit sich endgültig aus den Fängen des „alte[n] Zaubers[s]!“ (WA, KSA 6, S. 16) und tritt nun ganz offen und öffentlich für die Erkenntnis, die *passio nova* (vgl. Brunsotti 1997), das „Bedürfnis der Wahrhaftigkeit“ ein, deren „Leidenschaft der Redlichkeit“ die kritische Kraft darstelle, die den Mythos und damit die totalitäre Gemeinschaft auflöse. Nietzsche wendet sich angesichts der Tyrannei der Gemein-



schaft den einzelnen Individuen zu: „Je individueller der Einzelne wird, um so produktiver für die Kultur wird sein Glück sein“ (NL 1880, KSA 9, S. 99).

### 3

Auch wenn kaum behauptet werden kann, dass Nietzsches und Kellers Überlegungen zum Konzept der Gemeinschaft und der Rolle des Individuums identisch seien, so denke ich doch, dass die Gemeinsamkeiten in ihrer Kritik an Teilen von Wagners Programm und seiner Art, die Beziehung zwischen Kunst und Gesellschaft im 19. Jahrhundert zu denken, durchaus die durch Nietzsche im Eingangszitat hergestellte Komplizenschaft mit Keller in einen Sinnzusammenhang stellen.<sup>15</sup>

Laut Rüdiger Gömer lässt sich für Kellers *Am Mythenstein* behaupten: „sein eigentliches Ziel heisst Richard Wagner“ (Gömer 2009, S. 11). Sowohl Keller als auch Wagner waren „Schüler“ Feuerbachs, doch laut Nietzsche scheint der Kompromist dessen Lehren in der Folge vergessen zu haben: „Hat er schliesslich darüber umgelenkt?“. Bei ihm „ist der Hass auf das Leben“ Herr geworden. Sein *Parsifal* sei „eine Apostasie und Umkehr zu christlich-krankhaften und obskurantistischen Idealen“, „ein Werk der Tücke, der Rachsucht, der heimlichen Giftmischerei gegen die Voraussetzungen des Lebens“ (NW, KSA 6, S. 431).

Bei Keller hingegen kann man ein klares Bewusstsein für das Verschwinden und den endgültigen Gültigkeitsverlust der Vorstellung einer transzendenten göttlichen Instanz und damit verbunden auch der daraus folgenden Konzepte einer „Hinterwelt“ und der Unsterblichkeit feststellen, wobei er dieses Bewusstsein in ein heftiges und starkes Gefühl der Immanenz umwandelt, das in der konkreten sinnlichen Realität die einzig existierende Realität findet, die eine Realität der „allernächsten Dinge“ (WS, KSA 2, S. 541) ist, frei von der Last, dem „der letzten Dinge“. Obwohl es bei Nietzsche keinen feststellbaren Einfluss der Feuerbachschen Philosophie gibt, teilen der Schriftsteller und der Philosoph diese Weisheit der Immanenz, bei der es laut Nietzsche darum geht, sich zu „guten“ Nachbarn der nächsten Dinge“ (WS, KSA 2, S. 551) zu machen, weshalb er davor warnt, dass jegliche Angriffe auf dieses Leben und diese Welt eine schwerwiegende und unverzeihliche Sünde bedeuteten. Die Absage ans Jenseits bedeutet

<sup>15</sup> Um die Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen, habe ich nur einige Aspekte des Verhältnisses Keller-Wagner-Nietzsche erwähnt: die Bedeutung Feuerbachs und die des Festes für die Beziehung Gemeinschaft-Individuum.

zugleich eine Bejahung des Diesseits, Nietzsche und Keller fordern, jeder auf seine eigene Weise, eine Weltlichkeit und ein „Erden-Leben“ (GM, KSA 5, S. 283), einen „Erden-Kopf“ (Za, KSA 4, S. 37). Nach der Feuerbach-Erfahrung muss das Individuum also versuchen das Leben mit „Sinn und Sinnlichkeit, mit Geist und Gefühlskraft zu erfüllen“ (Sautermeister 2010, 70). Wagner hingegen veresse Feuerbachs Lehren und damit die „gesunde Sinnlichkeit“ (NW, KSA 6, S. 430f.).<sup>16</sup> Keller stellte sich die „Hauptfrage“: „Wird die Welt, wird das Leben prosaischer und gemeiner nach Feuerbach?“. Oder auch: Wird das Leben prosaischer und gemeiner, wenn es kein Jenseits gibt? Wenn wir nur das irdische Leben besitzen? „Bis jetzt muß ich des bestimmtesten antworten: Nein! Im Gegenteil, es wird alles klarer, strenger, aber auch glühender und sinnlicher“ (Keller 1950, Bd. 1, S. 274). Das würde Keller am wenigsten bestreiten. Friedrich Nietzsche auch nicht.

## Literaturverzeichnis

- Arenarius, Ferdinand (1888): „Nietzsche-Wagner“. In: *Kunstwart*. München, S. 52–56.
- Borchmeyer, Dieter/Salaquarda, Jörg (Hg.): (1994): *Nietzsche und Wagner. Stationen einer epochalen Begegnung*. 2 Bde. Frankfurt am Main.
- Boobler, Thomas H. (2008): *Nietzsche's philosophical context. An intellectual biography*. Urbana.
- Busotti, Marco (1997): *Die Leidenschaft der Erkenntnis*. Berlin, New York.
- Barbera, Sandro/Campioni, Giuliano (2010): *Il genio tirano. Ragione e dominio nell'ideologia dell'Ottocento: Wagner, Nietzsche, Renan*. Pisa.
- Campioni, Giuliano (1976): „Von der Auflösung der Gemeinschaft zur Bejahung des ‚Freigeistes‘“. In: *Nietzsche-Studien* 5, S. 83–112.
- Ematinger, Emil (1950): *Gottfried Kellers Leben*. Zürich.
- Gömer, Rüdiger (2009): „„Anmutige Ironie“ im ‚Zaubergarten des Zögerns‘. Rede zum Herbstthott 2008“. In: *Mitteilungen der Gottfried Keller-Gesellschaft*, S. 6–22.
- Gregor-Dellin, Martin (1983): *Richard Wagner. Sein Leben, sein Werk, sein Jahrhundert*. München.
- Goddeck, Wolfram/Morgenthaler, Walter (1994): „Nietzsches Begegnung mit Gottfried Keller“. In: David Marc Hoffmann (Hg.): *Nietzsche und die Schweiz*. Zürich, S. 103–121.
- Keller, Gottfried (1996): *Sämtliche Werke in sieben Bänden*. Bd. 7. Hg. von Müller, Dominik. Frankfurt am Main.
- Keller, Gottfried (1950): *Gesammelte Briefe in vier Bänden*. Hg. von Carl Heibling. Bern.
- Muschg, Adolf (1977): *Gottfried Keller*. München.
- Janz, Curt Paul (1978/79): *Friedrich Nietzsche. Biographie in drei Bänden*. München.

<sup>16</sup> „Das Wort von der ‚gesunden und frischen Sinnlichkeit‘ oder auch nur ‚gesunde Sinnlichkeit‘ lässt sich bei Feuerbach selbst nicht nachweisen. N. ist Fischers ‚Zitat-Suggestion aufgemessener‘ (Sommer 2012, S. 772).“



- Pestalozzi, Karl (2007): „Der grüne Heinrich (1854/55). Komponierte Vielfalt“. In: Walter Morgenthaler (Hg.): *Gottfried Keller. Romane und Erzählungen*. Stuttgart, S. 15–35.
- Rilla, Paul (1978): *Über Gottfried Keller. Sein Leben in Selbstzeugnissen und Zeugnissen von Zeitgenossen*. 2. Aufl. Zürich.
- Sánchez, Sergio (2003): *El problema del conocimiento en la filosofía del joven Nietzsche. Los póstumos del periodo 1867–1873*. Córdoba.
- Saxer, Johann Ulrich (1957): *Gottfried Kellers Bemühungen um das Theater*. Winterthur.
- Sautermeister, Gert (2010): *Die Lyrik Gottfried Kellers*. Berlin.
- Schweizer, Urs (1973): *Feier des Festes. Das Fest in der Dichtung G. Kellers*. Zürich.
- Sommer, Andreas Urs (2000): *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“: Ein philosophisch-historischer Kommentar*, Schwabe, Basel.
- Sommer, Andreas Urs (2012): *Kommentar zu Nietzsches Der Fall Wagner, Götzen-Dämmerung. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken Bd. 6.1*. Hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Berlin, Boston.
- Venturelli, Aldo (2008): „Goethe, Hölderlin, Feuerbach“. In: Stefan Lorenz Sorgner/James H. Birx/Nikolaus Knoepffler/Robert Ranisch (Hg.): *Wagner und Nietzsche. Kultur, Werk, Wirkung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg, S. 344–354.
- Wagner, Richard (1850): *Das Kunstwerk der Zukunft*, Leipzig.
- Wagner, Richard (1912): *Sämtliche Schriften und Dichtungen*. Leipzig.
- Wapnewski, Peter (1989): „Nietzsche und Wagner. Stationen einer Beziehung“. In: *Nietzsche-Studien* 18, S. 401–423.
- Wysling, Hans (1990): *Gottfried Keller. 1819–1890*. Zürich, München.